

Der

Christenbote

Monatsblatt

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 2\$000. : :

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina und Mittelbrasilien.

Das Blatt ist bei Verteilern und Pfarrern zu bestellen. : : : : :

— Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien. —

24. Jahrgang

Oktober 1931.

Nr. 10

Ein feste Burg ist unser Gott!

Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort
und steu're deiner Feinde Mord,
die Jesum Christum, deinen Sohn,
wollen stürzen von deinem Thron.

Beweis' dein Macht, Herr Jesu Christ,
der du Herr aller Herren bist,
beschirm' dein arme Christenheit,
daß sie dich lob' in Ewigkeit.

„Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahneth euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen.“

Rol. 3, 16.

Von der Herrlichkeit unseres evangelischen Glaubens.

„Ein feste Burg ist unser Gott“ — dieser Gedanke und dieses Bewußtsein lebt seit über 400 Jahren immer wieder in der evangelischen Christenheit auf an dem Tage, da die Menschen des Werkes ihres Reformators Dr. Martin Luthers gedenken. „Ein feste Burg ist unser Gott“ — dies Truglied, das wir immer wieder so überzeugt und freudig singen, weckt in unseren Herzen stolze und frohe Gedanken wach. Unsere Gedanken wandern in der Geschichte unseres Volkes und unserer Religion zurück und lassen alte und doch ewig neue Bilder vor unserer Seele vorüberziehen. Reformation, Erneuerung, Wiederherstellung des alten, lautereren, unverfälschten Evangeliums durch unseren Glaubenshelden Luther: das ist es, was uns diesen Tag zu einem Tag der Freude und des Dankes macht.

Warum? Lassen wir einmal die Zeit vor der Reformation in uns wach werden. Wie war es da? Der Glaube gebunden an menschliche Satzungen und Gebote, letzte und höchste Autorität in Glaubenssachen der Papst. Die Bibel, das Wort Gottes, jedem verboten zu lesen, ohne besondere Erlaubnis. Das verkündete Wort umhüllt und eingeeengt in päpstliche Lehren und Auslegungen. Kein selbständiges Denken des Christen; kein eigenes Verstehen dürfen; kein Glaube, der aus eigener Überzeugung erwachsen war — nein: Glaube nichts anderes als ein gutgläubiges, unbezweifeltes Fürwahrhalten dessen, was Kirche und Priester lehrten. Und nicht nur das. Die Tiefe des Glaubens, das Maß der Gnade, ward abhängig gemacht von der Höhe und Zahl der guten Werke. In welchem Maße der Gläubige der Kirche opferte, in dem Maße wurde ihm seine Sünde erlassen. Das Mittelalter war wahrlich eine finstere Zeit.

Echte Religiosität, wahrhafter Glaube war nicht zu finden, alles aufgegangen in einem Spiel mit äußerlichen Dingen. Und war jemand da, der dies nicht mitmachen konnte, dessen Gewissen dagegen protestierte, der im offenen Zwiespalt mit der Kirche geriet, so war sein Schicksal besiegelt — die Kirche verlangte seinen Tod.

Erinnern wir uns an das Schicksal eines Wickef, eines Fuß und so macker anderer. Jede Auflehnung wurde mit dem Schwerte unterdrückt, bis dieses willkürliche Treiben seinen Höhepunkt erreichte in dem Auftreten des Dominikaner-Mönches Tegel mit seinem Ablasshandel. „Sobald

das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt.“ Das Maß war voll und „Gott vom Himmel sah darein und ließ sich dess erbarmen.“

Er erweckte einen Helden, der trotzig und mutig am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen wider den Ablass an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug.

Das war der Beginn der Reformation, das Morgenrot einer neuen Zeit christlichen Glaubens und der erste Sieg des reinen Evangeliums. Und wie es dann weiter kam — wir wissen es. In raschem Siegeslauf eroberte das neue und doch alte Evangelium von der alleinwirkenden Gnade Gottes die Herzen der Menschen, und ein Land nach dem andern fiel dem großen Reformator zu. Die Fesseln waren gesprengt, das Gewissen befreit von dem Druck menschlicher Satzungen. Nun gab es keine Stellvertretung mehr durch die Kirche oder Heilige, jeder war fortan auf sich selbst gestellt; jeder stand als selbständiges „Ich“ vor dem „Du“ des einen Gottes. Jeder, der sich zu Luthers Werk und Lehre bekannte, wußte sich unmittelbar seinem Herrn und Heiland, Jesus Christus gegenüber, war einzig und allein auf Christi Gnade angewiesen, ohne Mittlerschaft der Kirche, der Heiligen oder der „Mutter Gottes“. Mit der Gleichgültigkeit und Lauheit des Mittelalters war ausgeräumt und eine neue Zeit persönlicher Entscheidung und Verantwortung angebrochen. Die Werkgerechtigkeit, die gewohnheitsmäßige Erfüllung priesterlicher Vorschriften wurde überwunden durch das tiefe und schöne Wort des Römerbriefes: „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

„Mit unserer Macht ist nichts getan“, so singt und bekennet Luther. Er hat es erfahren in seinem Leben — mehr als andere — daß er alles, was er erreichte, nicht allein aus sich oder durch sich vermocht hat, sondern daß alles seinen Ursprung in Gott hatte. Gott war es, der ihm die Augen öffnete für die Schäden und Irrlehren der katholischen Kirche; Gott war es, der ihm die Kraft gab, als göttliches Werkzeug einzutreten für eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern; Gott war es, der das von Luther begonnene Werk der Wiederherstellung der alten, unverfälschten Lehre segnete und Er war es schließlich auch, der der Reformation, dem Evangelium von der

alleinwirkenden Gnade zum Siege verhalf über Unglaube und Aberglaube.

Weil Luther das erkannte und bekannte, weil er trotz der Erfolge demütig blieb vor Gott und den Menschen, darum ist Gott mit ihm gewesen allezeit. Aber auch die Gegner, die päpstliche Partei, die damals weltbeherrschend war, hat die bittere Wahrheit des Wortes erfahren müssen: „Mit unserer Macht ist nichts getan“. Alle ihre Versuche, die Reformation zu unterdrücken, alle ihre Ränke, den unscheinbaren Mönch zu beseitigen, sind fehlgeschlagen. Und ihre Unterdrückungsversuche haben das Wort bestätigt, das in der Zeit der Christenverfolgung geprägt wurde: Das Blut der Märtyrer ist der Samen der Kirche. Sie haben das Pauluswort an sich erfahren: „Gottes Jorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten.“

Zu welcher Partei gehörst du? Wir leben in einer Zeit der Verwirrung, da sich Unglaube und Aberglaube breit machen und das reine Evangelium zu verdrängen suchen. Willst du dem Glauben der Väter, dem alten Evangelium, treu bleiben, so sprich in Demut mit Luther: „Mit unserer Macht ist nichts getan“ und erbitte dir die Kräfte von Gott, daß Er dich stark mache und in deiner Treue festige.

„Und wenn die Welt voll Teufel wär“ und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.“ Wenn wir uns die Zeit vergegenwärtigen, in der Luther lebte: der Papst auf der Höhe seiner Macht, der Kaiser, Karl V., ein treuer Sohn der katholischen Kirche, die Konzilien mit unbeschränkten Vollmachten, die Menschheit fest in der Hand der fanatischen Priester, alles Durchdrungen von der katholischen Philosophie, die ganze Christenheit ein festgefügtter Organismus mit dem einen Oberhaupt, dem Papst, von dem alles ausging und zu dem alles führte. —

So erst gewinnen wir ein Verständnis für die Größe und Bedeutung der Tat Luthers und für ihn selbst, der sich durchsetzen mußte und wollte, „und wenn die Welt voll Teufel wär!“

„Das Wort sie sollen lassen stahn“ — mit dieser Überzeugung beginnt Luther den Schlussvers seines Reformationssonges. Diese Überzeugung, dieser felsenfeste Glaube, der darin zum Ausdruck kommt, hat diesem Lied jene überragende Stellung errungen, so daß dies Trutzlied, das Lied der Wittenbergisch Nachtigall, auch unser Glaubens-, Kampf- und Siegeslied geworden ist.

Ist auch dir dieses trutzige Lutherlied Ausdruck deines persönlichen Glaubens?

Vier Jahrhunderte hat es überdauert und wird weiterleben unter der evangelischen Christenheit als ein Ausdruck evangelischer Freude und Glaubensgewißheit. Es muß weiterleben als unser Bekenntnis zu unserem Reformator Dr. Martin Luther. Es wird weiterleben und uns durch die Kämpfe der Gegenwart hindurchführen als lebendiger Zeuge, daß wir leben, und leben werden trotz Rom, gegründet auf das lautere und reine Evangelium von Jesus Christus!

Unter diesem Zeichen laßt uns kämpfen und siegen, stolz in dem Bewußtsein, als Deutsche den Reformator zu uns zählen zu dürfen als Größten unseres Volkes, stolzer in dem Bewußtsein, als Evangelische der heiligen Sache dienen zu dürfen, die seines Lebens Inhalt war, allen Feinden zum Trost. —

„Das Reich muß uns doch bleiben!“ Amen!

S. L.

Gott, heiliger Geist, du Tröster wert,
gib deinem Volk einerlei Sinn auf Erd';
steh bei uns in der letzten Not,
gleit uns ins Leben aus dem Tod.

Sonntagsgedanken.

Reformation.

Es ist kein Tun in uns, das Gott einfach annehmen könnte, sondern all unserm Tun muß er verzeihen und vergeben.

Luther.

Gott hat für uns, seine Feinde, seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf daß er Liebe zu sich in uns entzündete und gründlichen Haß gegen uns selbst wirkte. Luther.

„Ich habe einst auch alle Tage gebeichtet und mir vor genommen, fromm zu sein, und fromm zu bleiben. Aber alle Tage ist es mir damit arg fehlgegangen. Jetzt mag ich Gott nicht mehr belügen. Ich kann's doch nicht tun. Ich will eines guten Stündleins warten, daß mir Gott begegne mit seiner Gnade.“

Dr. Johann v. Staupitz, Luthers Ordensvorgesetzter.

Doktor Luther hat uns den Weg und den Eintritt in den Himmel, Gott lob, etwas kürzer gemacht, da er die vielen Hofmarschälle, Zeremonienmeister und Türhüter des Himmelspalastes weggeschafft hat.“ Freiherr vom Stein.

Die älteste Christenheit wußte es noch, daß ihre erste Aufgabe im Leben sei, den Willen Gottes zu tun und sich als eine heilige Gemeinde darzustellen. Ihre ganze Existenz und ihre Mission beruhte darauf. Ab. Harnack.

Die ganze Luthertat ist für uns umsonst geschehen, wenn wir es nicht wagen, den Weg zu betreten, den er uns wieder eröffnet hat, den Weg des Evangeliums, den Weg Christi, den Weg des Glaubens an den gnädigen Gott.

Geyer-Mittelmeyer.

Glaubensgewißheit.

Glauben ist eine lebendige, verwegene Zuerzucht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stirbt. Und solche Zuerzucht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trutzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der heilige Geist tut im Glauben.

Luther.

Selbentum.

Ein frommer und gläubiger Mann hat das rechte Panzerkleid um die Brust gelegt und die rechten Waffen angetan: das kindliche Vertrauen auf einen allmächtigen Gott und das feste Gewissen in einer treuen Brust.

Wer Gott fürchtet, über den ist niemand; denn die Furcht Gottes geht über alles. Wer diese festhält, wenn kann man den vergleichen? Gleich wie ein Haus, das fest ineinander verbunden steht, nicht zerfällt von dem Sturmwinde, also auch ein Herz, das seiner Sache gewiß ist, das fürchtet sich vor keinem Schrecken.

Der Christ weiß: „Dieses Leben, auch wenn es am besten war, ist nur ein flüchtiger Traum, kaum ein Schatten des Glückes; er kennt keine Angst, er zittert vor keinem Tode; denn er hat die Zuerzucht eines besseren Daseins.“

Der Christ allein weiß, was ist und was sein wird, und die leeren Schrecken bewegen seine Seele nicht; denn die Furcht des Herrn machet das Herz fröhlich und gibt Freude und Wonne ewiglich; wer den Herrn fürchtet, dem geht es wohl in der letzten Not, und er wird endlich den Sieg behalten.

Der Christ ist fröhlich im Leben, fröhlich im Tode, freundlich gegen die Freunde und mutig gegen die Feinde; der Christ hat allein den rechten Stahl der Seelen, die rechte eiserne Festigkeit, welche Sieg und Glück bringt und selbst das Unglück überwindet. Denn im Unglück erscheint die Probe, was ein Mann ist und wie er glaubte.

Ernst Moritz Arndt.

Martin Luther.

Je schwerer sich ein Erdensohn befreit,
Je mächt'ger rührt er uns're Menschlichkeit.
Er trug in seiner Brust den Kampf verhüllt,
Der jetzt der Erde halben Kreis erfüllt.
Er brach in Todesnot den Klosterbann —
Das Größte tut nur, wer nicht anders kann!
Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch
Und fest umklammert er sein Bibelbuch.
In seiner Seele kämpft, was wird und war,
Ein leuchtend hart verschlungenes Ringpaar.
Sein Geist ist zweier Zeiten Schlachtgebiet
Mich wundert's nicht, daß er Dämonen sieht.

Conrad Ferdinand Meyer.

Für Väter und Mütter.

Luther vor Kaiser und Reich.

Von Emanuel Stiedelberger.

In die Helldenzeit der Reformation von ihren Anfängen bei den Hussiten, in ihren Kämpfen und Wirkungen in Deutschland, in der Schweiz, in England und Holland, in die blutige Bartholomäus-Nacht und in die Kämpfe der Waldenser führt Emanuel Stiedelberger in seinem Buch „Reformation“ (erschienen bei Grethlein & Co., Leipzig, geb. 7,60 Mark.) Was auch der beste Film nicht geben kann, wird in diesen lebendigen Bildern offenbar: die Kraft des unmittelbaren, nicht von Menschen ausgehenden Lebens, das zunächst vor Lebensentscheidungen stellt, das aber zu allen Zeiten die sich ihm ergebenden Menschen ergreift, mit einer Kraft, Freude und todesgewisser Standhaftigkeit erfüllt. Dieses vom reformatorischen Geist getragene Buch eines deutschen Dichters verdient es, ein Hausbuch zu werden, denn unsere Zeit braucht mehr denn je junge und alte Bekenner der erlebten Wahrheit! Das Buch kommt zur rechten Stunde. Wir entnehmen ihm die Schilderung des Auftretens Luthers auf dem Reichstag zu Worms.

Luthers Auge verweilte beim Eintritt für einen Augenblick auf der Gestalt des Kaisers, vor dem er sich verneigte. Dann überflog er den Saal von einem Ende zum andern. Manchen der Teilnehmer kannte er von Angesicht: gleich rechts vom Thron, hell erleuchtet unter einem Randauber, des Markgrafen von Brandenburg ehrgeiziges, eigensüchtiges, von buschigem Haupt- und Bart haar gerahmtes Antlitz; daneben, unter breitrandigem Kardinalshut, die scharfgeschnittenen, bartlosen Züge seines kurbainzischen Bruders Albrecht. Von der besonnenen Stirne des Weisen beschattet, grüßten ihn die vertrauten, gütig klugen Augen Friedrichs von Sachsen, seines Landesherrn, der vor zwei Jahren die Kaiserkrone als zu drückend für sein Haupt verschmäht hatte. Verdrüsslich, wie immer, blickte der Pfalzgraf Ludwig um sich; desto selbstzufriedener die mehr jungerhaften als priesterlichen Häupter der Kurfürsten von Trier und Köln, beide in vollem erzbischöflichem Ornat prangend.

Auch unter den übrigen im Fürstenrat sah der Augustiner Bekannte...

Achtzig Fürsten, ungerechnet die Bischöfe, Äbte, Edelleute, Vertreter der Städte, Krieger.

Der Reichsmarschall trat zur Linken und setzte sich auf den ihm bestimmten Platz; der Herold ließ Luther vortreten.

Aller Augen richteten sich auf den hagern Mönch, der, das rechte Knie beugend, in der von seiner Ordensregel vorgeschriebenen demütigen Haltung stehen blieb.

Der Sprecher des Kaisers trat vor. Es war nicht Clapion. Karl hatte auf den Wunsch verzichten müssen, dem Erzkeiser seinen gelehrten Beichtvater gegenüberzustellen. „Ein Franzose als Wortführer des Reichs?“ hatte Friedrich von Sachsen mit scharfer Betonung eingewendet und im Fürstenrat Unterstützung gefunden. So war es des trierischen Kurfürsten Offizial, der für den Kaiser zu reden hatte, Johann von der Ecken.

Luther hatte sich über den hochfahrenden Gegner von gestern erkundigt: es war der nämliche, der, als vor neun Jahren der ungenährte Rock Christi in der Priesterstadt zum erstenmal gezeigt wurde, das für die einträgliche Verehrung des neuen Heiltums nötige päpstliche Breve erwirkt hatte; wobei vom Löwenanteil der Kurie an dem Dukaten seggen, den die Pilgerströme nach Trier schwemmen, auch für seine Vermittlertätigkeit eine angemessene Provision abgefallen war.

Seine Züge, die den Stempel der Habgier trugen, in gewichtige Falten legend, setzte der Official in selbstbewußter Haltung ein Bein dem andern vor. Einen Blick auf den Kaiser werfend, der zustimmend nickte, warf er sich in die Brust und begann mit gespitzten Lippen:

„Martin Luther, wiewohl du längst wußtest, wozu du berufen wardst, hast du dir auf die Frage, ob du etliche

deiner Bücher für irrig erklären oder sie alle für recht halten wolltest, Bedenkzeit erbeten. Das ist fürwahr seltsam. Denn Dinge des Glaubens haben für einen Christen einen so gewissen und beständigen Grund, daß er darüber jederzeit, ohne sich zu bedenken, Rechenschaft geben kann — insbesondere wenn er ein solch geübter Doktor der Heiligen Schrift ist...“

Der Redner hatte die letzten Worte mit anzüglicher Langsamkeit gesprochen und leistete sich ein herausforderndes Räuspern, bevor er weiterfuhr: „Gleichwohl. Die Bedenkzeit, welche dir der kaiserlichen Majestät milde Güte gewährt hat, ist zu Ende. Und so frage ich dich noch einmal: Willst du die Bücher, die du als die deinigen erkannt hast, samthast verteidigen oder einiges darin widerrufen?“

Die Fragestellung war Alvaradis, des Runtius, Werk: Scheinbar unverfänglich, in Wirklichkeit eine Falle: Luther hatte in seinen Streitschriften die Gegner mit wenig Glimpf behandelt und zu seinen Vergleichen die ungeschminktesten Worte der Apokalypse nicht gescheut. Gelang es, eine Erklärung zu erhalten, er habe sich da und dort zu arg hinreißen lassen — hatte er's nicht schon Freunden zugegeben? — so war das genug, um aller Welt zu seinem größten Schaden einen teilweisen Widerruf des Irrlehrers zu verkündigen.

Luther hatte die lateinische Ansprache mit gesenktem Haupte angehört. Bei der deutschen Übersetzung, die der Official folgen ließ, horchte er auf: sie war weniger schroff im Ausdruck als jene. Die nur der Landessprache kundigen Fürsten und Ritter sollten keine feindliche Anrede, sondern einen väterlich wohlmeinenden Zuspruch heraushören. Das Netz war fein gewoben, darin sich das Opfer verfangen sollte.

Doch die Frist, die der bedächtige Schürpff — von der kurfürstlichen Kanzlei eingeweiht — dem Freunde gesichert hatte, war weislich ausgenützt worden. Und als der von der ganzen Umgebung in Gestalt und Gewandung so stark abstechende Augustiner seine dunklen Augen mit sicherem Ausdruck in der Runde kreisen ließ, als er mit freimütiger, vernehmlicher Stimme zu reden anhub, hatten Freund und Feind den Eindruck, daß er den Kampf wohlgezwatet beginne.

Der Schweizer Landsknecht Konrad Densflamm, eines Hauptes länger als der rundliche Sanft Galler Gelehrte, reckte den Kopf, damit ihm ja nichts entgehe. Aber bei den ersten Worten kratzte er sich im struppigen Haar. Die Rede war lateinisch!

Der Kaiser, der nicht mehr Latein verstand, als der Landsknecht, lehnte sich in den Thronessel zurück und ließ die Unterlippe hängen; in seinen Augen war die Pupille fast unsichtbar, und mehr denn einmal deckte die beringte Hand den Mund zu verstecktem Gähnen. Auch von den Fürsten und Rittern waren wenige mit der Kirchensprache vertraut. Doch mancher verfolgte gespannt das ausdrucksvolle Gebärdenpiel des Mannes, der Rom die Stirne bot, und frohlockte über die mannhafte Freudigkeit, die darauf geschrieben stand. Die Prälaten blickten sich mit aufgeworfenen Lippen und verdutzten Augen an: Verdammt — wo war die Verzagttheit, wo der Kleinmut, den sie gestern, da er das Fristgesuch gestellt hatte, an dem eingeschüchterten Mönch wahrzunehmen wähnten.

So verran eine halbe Stunde. Da — mit festem Ton, wie er begonnen, das Auge auf den Kaiser gerichtet, hatte der Redner soeben geendet — griff er sich ans Haupt, wie in plötzlichem Schwächeanfall. Das lange Warten, das vorangegangen war, die Hitze des überfüllten Saales, die Größe des Geschehens lasteten übermächtig auf seinen Sinnen.

Doch zum Ruhen war keine Zeit!

„Deutsch!“ rief der Kurfürst Friedrich, unterstützt von des jungen Landgrafen heller Stimme. „Ja, Deutsch!“ fordernten andere Fürsten, fordernten die Ritter und Ber-

treter der Städte im Hintergrund. Nur Luthers Stubbennachbar im Johanniterhof, der um die durchwachte Nacht wußte und die jähe Blässe in seinen Zügen bemerkte, rief dazwischen:

„Könnt Ihr's nicht tun, so laßt's gut sein, Herr Doktor!“

Auch der Official winkte mit einer Handbewegung ab. Es war genug, wenn die Priester und Gelehrten den Unglimpf verstanden hatten, welcher der Kirche und ihrem Oberhaupt widerfuhr!

Doch das war nicht Luthers Meinung. Der Ermattete gab sich einen Ruck. Den kalten Schweiß von der Stirne wischend, meisterte er seine Schwäche mit eisernem Willen und begann, das Wesentliche aus seiner Rede in kräftige deutsche Worte umzuformen.

Also erfuhren auch die Angelehrten, was Sinnes er sei.

Erstlich hat er, ihm's zugute zu halten, wenn er etwa einem jeglichen seinen gebührenden Titel nicht gebe oder sonst wider den Hofbrauch verstoße, als der nicht an Höfen, sondern in Mönchswinkeln erzogen sei. Um Gottes und seiner Barmherzigkeit willen erbitte er Gehör für seine gerechte und wahrhafte Sache.

Man frage, ob er seine Bücher widerrufe. Seine Bücher? Sie seien nicht einerlei Art. Und schon hatte seine ermüdete Stimme ihren Klang wiedergewonnen.

Kampffreudig tönte sie in den Saal:

„Erliebe sind, darin ich vom christlichen Glauben und von den guten Werken so schlicht und einfältig gelehrt habe, daß selbst die Widersacher bekennen, sie seien würdig, gelesen zu werden.“

So ich diese widerrufen wollte, was täte ich anders, denn die Wahrheit verdammen, welche beide, Freund und Feind, bekennen?

Die andere Art meiner Bücher ist die, darin das Papsttum angetastet wird, das mit falscher Lehre und ärgerlichem Exempel die Kirche an Leib und Seele verunreinigt, der Christgläubigen Gewissen aufs allgerueulichste verstrickt, beschwert und martert, auch Hab und Gut, führe, ehlich in deutscher Nation, ohne Aufhören mit Tyrannei verschlingt.

Wollte ich diese Schriften widerrufen, ich würde solche Tyrannei stärken und dem gottlosen Wesen Tür und Tor öffnen, daß es freier wüten und toben dürfte denn bisher. Durch das Zeugnis meines Widerrufs würde Roms Regiment dem gemeinen Mann und Haufen noch untraglicher, sonderlich, wenn gesagt würde, daß solches von mir auf Befehl Eurer kaiserlichen Majestät und des Reichs geschehen sei. Ich würde durch solchen Widerruf fürwahr zu einem Schandbedel der Schalkheit!

In der dritten Art meiner Bücher habe ich wider einzelne Männer geschrieben, die die römische Tyrannei schützten, dafür aber meine gottselige Lehre fälschten und dämpften. Ich bekenne, etwa heftiger und schärfer gewesen zu sein, als sich's für die heilige Sache und meinen Stand gebührt, denn ich mache mich nicht zum Heiligen, verfechte auch nicht mein Leben, sondern die Sache Christi.

Aber auch diese Schriften widerrufe ich nicht, weil dadurch mit meinem Beifall abermals Tyrannei und boshaft Wesen das Volk Gottes regieren und gewaltfamer wüten würden denn zuvor.“

Der Official räusperte sich. Er wollte dem Redner ins Wort fallen. Doch mit gebietender Gebärde, die Fernstehende dem in bescheidener Haltung verharrenden Mönch nicht zugetraut hatten, bedeutete dieser, daß er noch nicht zu Ende sei. Und von neuem erfüllten seine scharfen Worte den Raum:

„Weil ich aber ein Mensch bin und nicht Gott, kann ich meinen Büchlein nicht anders helfen, noch sie verteidigen, als mein Herr Jesus Christus seiner Lehre getan hat, welcher, da er vor dem Hohenpriester Hannas darum gefragt und von dessen Knecht einen Backenstreich empfangen, sprach: „Hab ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei.“ Hat nun der Herr, welcher wußte, daß er nicht irren konnte, sich nicht geweigert, auch von einem geringen schnöden Knecht Zeugnis wider seine Lehre zu hören, wieviel mehr soll ich, der Erde und Asche ist und leichtlich irren kann, begehren und warten, ob jemand Zeugnis bringt wider meine Lehre.“

Darum bitte ich um Gottes Barmherzigkeit, wer es

tun kann, er sei hohen oder niedrigen Standes: Bringt Zeugnis aus den prophetischen und evangelischen Schriften, daß ich geirrt habe. Alsdann, wenn ich überzeugt werde, will ich freudig allen Irrtum widerrufen und der erste sein, der meine Büchlein ins Feuer wirft!“

Beifälliges Gemurmel erhob sich in allen Teilen des Saals. Da und dort ein Zuruf an die geistlichen Fürsten. Johann von der Ecken beriet im Flüsterton etwas mit dem Trierer Kurfürsten.

Doch schon fuhr Luther fort:

„Aus diesem, halte ich, erscheint klärllich, daß ich die Not und Fahr, das Wesen und die Zwietracht, die meine Lehre erweckt, woran ich gestern hart erinnert worden bin, wohl erwogen habe. Mir ist's wahrlich die allergrößte Lust und Freude zu sehen, daß um solcher Ursache willen Zwietracht und Uneinigkeit entsteht. Denn dies ist des Wortes Gottes Art, Lauf und Glück. Christus, der Herr sagt selbst: „Ich bin nicht kommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert, denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter!“

Wie Waffenklirren hallte das Kampfwort über die Köpfe, des bleichen Mönchs Augen bligten. Der Kaiser beugte mit einem Säckeln, das seinen Mund unschön verzerrte, das Haupt zu seinem an die linke Thronstübe gelehnnten Beichtvater:

„Der würde mich nicht zum Kezer machen!“

Luther hatte die halblauten flämischen Worte nicht gehört.

„Daher ist wohl zu bedenken, wie wunderbar und schrecklich Gott in seinen Gerichten ist, damit wir nicht, den Streit zu stillen, sein Wort verdammen, uns damit eine unüberwindliche Sintflut von Gefahren für Leib und Seele schaffend. Zudem ist zu besorgen, daß dieses gültigsten Jünglings, Kaiser Karls, Regierung, in die eine große Hoffnung ist, nicht allein einen unseligen Anfang, sondern auch böse Mittel und Ende gewinnen möchte. Da Pharao und der König zu Babel, auch manche Könige Israels, ihre Reiche mit den klügsten Anschlägen erhalten wollten, brachten sie sich in Schaden und Verderben. Denn Gott ergreift die Witzigen bei ihrem Witz, die Klugen bei ihrer Klugheit und kehret die Berge um, ehe sie es inne werden.“

Solches sage ich nicht in der Meinung, daß großen Häuptern not wäre meines Unterrichts oder Erinnerns, sondern um deutscher Nation, meinem lieben Vaterlande, zu dienen. Und möchte hiemit Eure kaiserliche Majestät kurfürstliche und fürstliche Gnaden gebeten haben, sich von meinen Widersachern nicht wider mich bewegen zu lassen. Das ist mein armes Gebet zu Gott!“

Inbrünstig, mit erhobenen Händen, hatte er den Schluß seiner Worte hinausgerufen. Wieder erhob sich flüsternder Beifall. Des Officials Stimme, kalt und geschäftsmäßig, unterbrach das Geraune: „Martine, du hast unbescheidener geantwortet, denn es deiner Person gebühret. Was du gesprochen, dienet nicht zur Sache. Gib die einfältige, runde und richtige Antwort, die wir suchen: Willst du widerrufen oder nicht?“

Da reckte sich des Augustiners Gestalt. Und jedes Wort wichtig betonend, strömte es ihm wie ein lang verhaltenes Bekenntnis über die Lippen:

„Weil denn eine schlechte, einfältige, richtige Antwort begehret wird, so will ich eine geben, die unstösig und unbeißig ist: Ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien, weil offenbar ist, daß sie oft geirrt und sich widersprochen haben. Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der Heiligen Schrift oder mit hellen Gründen und Ursachen überwunden werde, so kann und will ich nichts widerrufen. Denn ich täte es wider mein Gewissen, das in Gottes Wort gefangen ist.“

Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“

In feierlichem Ernst, gleich dem Gelöbniß eines Gottschauers, der vor dem brennenden Busch gestanden, trotzig, todesmutigen Tones, wie die Kampfanfrage eines Führers für sein Volk, an einen übermächtigen, gewaltig und erlösend, hallten die Worte durch den Saal. Ein Aufatmen ging durch die Gruppen der Freunde, leuchtende Blicke kreuzten sich; Zauderer, die bisher zweifelnd der neuen Bewegung zugehören, fanden sich überwunden!

Und wer unter den Anhängern und Segnern der Lehre vom reinen Wort überragenden Geistes war, ward inne, daß das Bekenntnis des Streikers in der Mönchskutte der Schlüssel war zu einem neuen Zeitalter.

Einen Augenblick, nachdem das Amen verflungen, herrschte tiefe Stille. Luther hörte hinter sich das Wort laut widerhallen. Er wandte sich: sein Blick traf den begeisterten des langen Landsknechts, der ihm Guttens Brief wiedergebracht hatte. Dann jäh — das war nicht mehr das zustimmende Gemurmel, das seinen bisherigen Worten gefolgt war — aus den Reihen der Ritter und Bürger brach jubelnder Beifall aus und pflanzte sich fort bis in die Bänke der Fürsten. Da und dort fiel schneidendes Rischen ein. Die Hispanier hatten nichts verstanden, als daß dem gottverdammten Heresiarchen Ehre geschah: aus schwarzen Zelotenaugen sprühte wilder Grimm.

Der Reichserbmarschall hob den goldenen Stab und gebot Ruhe. Der Lärm dämpfte sich zum Geraune. Man vernahm des Officials scheltende Stimme; die wenigsten achteten seiner Worte. Was blieb noch zu sagen, nachdem das Amen gesprochen?

Wieder neigte sich des Kaisers Haupt zu seinem Beichtvater. Er hatte in Luthers letzter Rede das Wort Konzil verstanden: „Laßt ihn fragen, ob er dafür halte, daß Konzilien irren könnten.“

„Er tut's, es geht aus seiner Antwort hervor.“

„Laßt ihn ausdrücklich fragen!“

Der Franziskaner erhob sich, dem Official den Auftrag zuzuflüstern:

Der rechte die Hand aus:

„Laß dein Gewissen fahren, Martinus, wie du verpflichtet bist, da es im Irrtum ist; dann wirst du sicher und unbedenklich widerrufen können. Wozu dient's, eine neue

Disputation vornehmen von Dingen, die vor Jahrhunderten durch Kirche und Konzilien verdammt wurden? Oder verharrest du dabei, Konzilien könnten irren?; Darüber begehrt die kaiserliche Majestät ein Ja oder Nein von dir.“

„Sie haben oft geirrt. Das beweist die Heilige Schrift fleißig und öffentlich!“

Der Kaiser wandte den fragenden Blick zu Clapion: „Was antwortete er?“

„Er wiederholt's: oft schon hätten Konzilien falsch entschieden.“

Da erhob sich der Kaiser: „Es ist genug!“

Und er verließ den Saal, froh der Gelegenheit dazu, ohne den Feind der Kirche noch eines Blickes zu würdigen. Die katholisch gesinnten Fürsten und Prälaten folgten ihm. Unter den vorbeiziehenden fiel Luther der stechende Blick eines fünfzehnjährigen Knaben auf, der neben einem spanischen Granden schritt; aus unheimlichen Augen glimmte tödlicher Haß. Zu seinem eigenen Erstaunen zuckte er unter dem Blick des Halbwüchsigen zusammen, als habe ihn ein Giftpfeil getroffen.

Konrad Hensflamm hatte bemerkt, wie er beiden nachsah:

„Herzog Alba und sein Sohn“, gab er ungefragt zur Antwort.

Jetzt drängten sich die Freunde heran, erfüllt von der Größe des Erlebten. Wie einen siegreichen Feldherrn kamen sie, ihn zu beglückwünschen, ein jeder begehrte, ihm die Hand zu drücken. Der Kurfürst von Sachsen umarmte ihn:

„Herr Doktor, Ihr habt den Weg nach Rom verrammelt, den Bonifacius dem deutschen Volk gewiesen. Ihr habt uns frei gemacht. Doch — Ihr seid mir zu kühn!“

Für unsere Jugend.

Auch ein Nachfolger Christi.

Eine Geschichte von Unterstufe und Oberstufe von F. Schröngamer-Heimdal.

(Aus „Der christliche Erzähler“, C. Bertelsmann, Gütersloh.)

Eigentlich hieß er Weber Faber, aber die Dorfleute nannten ihn von selber nur den deutschen Michel. Niemand wußte, wer ihm diesen Beinamen gegeben, der ihm von Kindesbeinen an bis zu der Zeit verblieb, da er den Leuten aus den Augen und auch aus dem Sinn kam.

Der deutsche Michel war eines Kleinbauern Sohn, der Älteste von vielen Geschwistern, überaus gutmütig und gefällig, stets ein heiteres Lächeln um den breiten, zahnblühenden Mund. Wäre er böartigen Gemütes gewesen, so hätten wir ihn alle fürchten müssen. Denn er war schon als Kind von herkulischer Gestalt und einer Kraft, die ihn schreckhaft gemacht hätte, wenn er sie gegen etwaige Feinde ausgenützt hätte.

Aber der deutsche Michel hatte keinen Feind, es sei denn die Schule und was damit zusammenhing. Aber auch dieser Feind ließ ihn gleichmütig und gelassen.

Die erste Schulprüfung kam. Sie brachte hohe Herren ins Dorf, den Bezirksamtman und den Schulinspektor.

So oft an den deutschen Michel eine Frage gestellt wurde, lächelte er nur statt einer Antwort.

Und so kam es, daß alles lächelte. Der Bezirksamtman lächelte. Der Schulinspektor lächelte. Der Bürgermeister lächelte. Der Lehrer lächelte, hatte aber dabei einen roten Kopf. Denn der deutsche Michel wußte nicht einmal, wieviel eins und eins ist. Verlegen entschuldigt sich der Lehrer. „Ein sehr schwacher Schüler.“

„Bleibt natürlich sitzen, Unterstufe“, sagte der Bezirksamtman und lächelte.

Der deutsche Michel setzte sich lächelnd, zog ein Stück Brot aus seinem Schulranzen und begann zu essen.

Die Herren lächelten wieder.

Und der Schulinspektor sprach aus tiefer Erfahrung heraus: „Ich sehe es voraus, daß dieser Schüler niemals

in die Oberstufe aufsteigen wird. Er wird ewig in der Unterstufe bleiben. Sie werden noch Ihr Kreuz mit ihm bekommen, Herr Lehrer...“

Der Lehrer verweigerte sich vor dem Gestrengen und atmete auf, daß doch ihm die Unwissenheit des deutschen Michel nicht zur Last gelegt wurde.

„Er wird als ABC-Schütze aus der Schule kommen. Verlassen Sie sich darauf, Herr Lehrer...“ betonte der gestrenge Schulinspektor noch einmal.

Wird tat der deutsche Michel furchtbar leid. Und er merkte sein Elend gar nicht. Gelassen saß er da und aß sein Stück Schwarzbrot.

Niemand wehrte es ihm.

Es war wie eine Hensersmahlzeit vor dem geweisigten ewigen Sizenbleiben in der Unterstufe, in der untersten Unterstufe sogar, bei den ABC-Schützen —

Der Schulinspektor hatte richtig geweisigt.

So oft eine Prüfung kam, lächelten die gestrengen Herrin ihr hartes, bedeutsames Lächeln und taten wichtig den gewichtigen Spruch: „Der deutsche Michel bleibt wieder einmal sitzen.“ Seine jüngeren Geschwister flüchten an ihm vorbei in die Oberstufe hinauf. Den deutschen Michel ließ es kalt. Er war ohne jeden Ehrgeiz, wie es schien. So mal wiederholte sich der Spruch des Schulinspektors.

Als ABC-Schütze kam der deutsche Michel aus der Werktagsschule. Er konnte notdürftig seinen Namen schreiben und bis zehn rechnen, auch ein wenig lesen. Aber dieses Wissen und Können des deutschen Michels, das ihm der Lehrer und seine jüngeren Geschwister in sieben langen Schuljahren mühselig beigebracht hatten, reichte niemals für den zweiten Kurs der Unterstufe, geschweige denn für die Oberstufe. Gleichmütig und gelassen, ohne die Spur einer Aufregung, verließ der deutsche Michel die Schule.

Er war in den sieben Schuljahren so groß und breit und stark geworden, wie der größte Großknecht im Dorfe. Es war seltsam, wie der ABC-Schütze, als der er die Schule verlassen hatte, auf dem Heimweg neben uns herschritt, uns alle um Haupteslänge überragend.

Was ihm an Geistesgaben versagt war, hatte sein Leibliches zugelegt. Im übrigen war er der alte, gutmütige, gelassene deutsche Michel geblieben, der sich über nichts aufregte, der keiner Laus ein Leid hätte tun können.

Sein Vater, dem er als gewaltiger Esser zu stark über der Schüssel hing, tat ihn gleich nach seiner Schulentlassung als Knecht zu einem kinderlosen Verwandten. Es war eine Lust, zu sehen, wie er da die Arbeit herpackte. Man sah, hier war der deutsche Michel ganz in seinem Element. Hier tat es dem ewigen ABC-Schützen keiner von uns gleich, auch die nicht, welche mit lauter Einsern im Zeugnis die Oberstufe der Volksschule hinter sich gebracht hatten. Der deutsche Michel war der geborene Bauernknecht, von allen geachtet und bewundert wegen seiner Bärenkraft und Geschicklichkeit im Bauernwesen. — —

Um diese Zeit begab es sich, daß in seinem Heimatdorfe ein Brand ausbrach, der alsbald alle Firste in Feuer hüllte. Es war ein Großbrand, wie er im Waldland nie gesehen wurde. Aus weiter Ferne kamen die Feuersprützen angerasselt und verzichteten ihre Wasserstrahlen in das wabernde Blutmeer.

Sogar der Bezirksamtman war angekommen und der Schulinspektor, um mit Rat und Hilfe einzuspringen. Die Brandeiler rannten wie rasend umher und zählten die Häupter ihrer Lieben.

Es fehlte ein Kind, das in einem Hause vergessen lag. Niemand wagte durch den Brandherd vorzudringen und das Kind dem Rachen des Feuertodes zu entreißen. Auf einmal löst sich eine mächtige Gestalt aus dem Knäuel der Wehrleute, wirft die Kleider von sich, stürzt sich in einen Wiesenweiher und faust spitternackt, nur ein nasses Tuch um die Lenden, ins Flammengeprassel.

Bange Augenblicke — da kommt die Gestalt mit dem Kindlein im Arm durch das schwelende Feuermeer zurück und legt die liebe Last den verzweifeltsten Eltern vor die Füße.

Jetzt erst erkennt man den Retter, der seine Brandgluten im Weiher kühlte, und einer ruft es laut und begeistert:

„Das ist ja der deutsche Michel! Ein Vivat! Hoch der deutsche Michel!“

„Vivat! Hoch!“ braust es mit dem Flammengeprassel um die Wette.

Hunderte umdrängen den Retter und drücken ihm die Hand. — Der Lehrer kommt herbei mit dem Bezirksamtman und dem Schulinspektor.

Und wieder lächeln sie wie voreinst bei den Prüfungen; aber dieses Lächeln kommt jetzt aus Seelentiefen. Sie küßten die Hüte vor dem Helden. Und der Schulinspektor sagt: „Deutscher Michel, hab Dank! Jetzt bist du in der Oberstufe! Der Erste, der unvergleichlich erste in der Oberstufe! Das Leben hat dich bewährt! Was ist die Schule gegen das Leben?“

Der deutsche Michel hat nur eine Antwort, sein breites, gutmütiges, gelassenes Lächeln. „Nicht der Rede wert.“

Der Brandeiler, ein begüterter Mann, hat dem deutschen Michel tausend Mark gegeben für die Rettung seines Kindes aus Feuersnot.

Der deutsche Michel hat die tausend Mark ohne Ziererei und mit einem herzhaften „Bergelt's Gott!“ genommen und ist damit nach Amerika gefahren, weil die Rede ging, daß man im Lande des Dollars mit kräftigen Armen zehnmal soviel verdiene wie daheim in dem kargen Waldgau.

Mit seiner Hände Arbeit wollte der deutsche Michel im fremden Lande soviel Geld verdienen, daß er sich daheim ein Häuflein kaufen konnte, ein Eigen für Lebenszeit. So ist er nach Amerika gefahren.

Nie ist ein Brief von ihm in die Heimat gekommen, weil er ja nicht schreiben konnte, der deutsche Michel. Unterstufe ... Aber von Zeit zu Zeit kam eine Geldanweisung an seinen Vater, der die Beihilfe des Sohnes wohl brauchen konnte.

Mir ist der deutsche Michel viele Jahre verschollen ge-

wesen. Selbst in der Fremde habe ich von ihm nie mehr etwas gehört. Ich hätte ihn wohl vergessen, den einstigen Jugendgenossen und Schulkameraden, wenn er sich nicht selbst bei mir — nach vielen Jahren — in Erinnerung gebracht hätte.

Er muß wohl meinen Aufenthalt erfragt haben; denn eines Tages kam ein mächtiger Mann mit breitem Lachen und grundgütigen Kinderaugen zu mir ins Wohnzimmer und ließ sich behaglich am Esstisch nieder.

„Kennst mich noch?“ blüht es aus dem Gehege seiner prachtvollen Zähne. Dabei wölbt er im Vorneigen gegen mich seinen waldbreiten Rücken und nahm meine Rechte in seine Pranken, daß ich beinahe aufgeschrien hätte.

„Der Weber Kaver!“ fragte ich. „Der deutsche Michel“, sagte er, „well.“

„So grüß dich Gott tausendmal!“

„Well. Ich komme gerade aus Amerika. Brauchst du Geld? Ich habe sechstausend Dollar hier, in fünfundzwanzig Jahren drüben erspart. Jetzt kauf ich mir daheim einen Hof und schau zu meinen Leuten, wie's ihnen geht. Well! Daheim ist daheim!“

Nach etlichen Wochen kam der deutsche Michel wieder zu mir.

„Well! Ich muß noch einmal hinüber.“

„Wieso? Ich dachte, du wolltest dir mit deinen sechstausend Dollar einen Hof kaufen in der Heimat?“

„Das Geld ist schon alle. Meine Brüder, die alle auf notige Höfe geheiratet haben, können es besser brauchen als ich.“

„Du hast ihnen die sechstausend Dollar geliehen?“

„Geschenkt! Sie könnten mir das Geld doch nicht zurückgeben. Und ich kann's wieder verdienen...“

Ich dachte an unsere Schulzeit: Der deutsche Michel, der in der untersten Stufe der Unterstufe aus der Schule gekommen war, schenkte seinen Brüdern, die die Oberstufe mit besten Zeugnissen hinter sich gebracht hatten, sechstausend Dollar, um sie vor Vergantung zu retten.

„Deutscher Michel“, sage ich und mache ihm mit dem rechten Zeigefinger das allbekannte Zeichen an die Stirn.

„Well! Ich kann's wieder verdienen, und sie können es nicht.“

Dabei stemmte er seine gewaltigen Arme vor sich wie zum Beweise, daß er keine Fausen machte.

„Wenn ich wieder sechstausend Dollar habe, dann kauf ich mir den Hof in der Heimat. Behüt dich Gott! Auf Wiedersehen!“

Jetzt ist er wieder drüben, der deutsche Michel.

Wenn's der Bezirksamtman und der Schulinspektor wüßten, würden sie noch einmal sagen: „Deutscher Michel, du bist der Erste in der Oberstufe, der unvergleichlich Einzige! Und die Schule hat dich vom letzten Plätzlein der Unterstufe weg ins Leben geschickt... Was ist die Schule gegen das Leben?“

Und ich denke mir oft: Deutscher Michel, du wirst noch in eine ganz andere Oberstufe aufrücken...

Und Segenswünsche wandern dem Jugendgenossen nach über das weite Wasser. —

Aus unsern Gemeinden.

Theresopolis. Am 4. September um Mitternacht verschied im Alter von 59 Jahren Herr Gotthelf Zluhan, ältester Sohn des hier mehr als vier Jahrzehnte lang in großem Segen tätig gewesenen Pfarrers Christian Zluhan. In der Frühe eines Sonntagmorgens wurde der Entschlafene von einem großen Trauergefolge zu Grabe getragen. Von allen geehrt und geschätzt, war er ein aufrichtiger Menschenfreund, der nie Feindseligkeit und Unfreundlichkeit kannte. Ein jahrelanges Brustleiden hatte ihm zuletzt alle Lebenskraft genommen. Geduldig und mit steter Hoffnung auf Wiedergenesung ertrug er seine Krankheit, ein stiller Kämpfer, und rechter Christ. Es durfte an seiner Bahre gesagt werden, was einst der Apostel Paulus an Timotheus schrieb: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben gehalten.

Fern von seiner eigentlichen Wohnung in Palhoa starb Herr Gotthelf Zluhan im Cederbach-Tal bei

Theresopolis, wo er neben einer Beschäftigung als Hauslehrer in reiner Vergnügung seine Gesundheit wiederzuerlangen glaubte. Gott hat es anders gewollt. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Er, der uns eine Last auferlegt, aber auch wiederum hilft, wolle die trauernden Herzen der schwergeprüften Witwe und Kinder stärken und trösten.

Quadro Brago do Norte-Capivary. Wie von der hohen Kirchenbehörde mitgeteilt wurde, wird Januar kommenden Jahres ein 2. Geistlicher für die südlichen Gemeinden (Capivary-Annitapolisgebiet, Quadro, Crescuma, Araranguá) eintreffen. Damit wird der seit vielen Jahren gehegte Wunsch aller Gemeinden des Pfarrbezirkes Sta. Izabella-Theresopolis in Erfüllung gehen. Denn drückend wurde bisher allerseits der Mangel an häufiger gottesdienstlicher und seelsorgerlicher Bedienung im Süden empfunden. Herzlich und dankbar werden daher die südlichen Gemeinden ihren neuen Geistlichen aufnehmen, da ja nun die Zeit langwierigen Wartens und Hoffens auf einen eigenen Pfarrer ein Ende gefunden haben wird.

Der neue Geistliche wird zunächst in Quadro Brago do Norte wohnen, bis die Pfarrhausbau- und damit die Pfarrsitzfrage eine endgültige, praktische Lösung gefunden hat. Da zudem die stark anwachsende Gemeinde Araranguá von dem einzutreffenden Pfarrer mitversorgt werden muß, scheint einstweilen Quadro der geeignetste Pfarrsitzort zu sein.

Annitapolis. Ein Freudentag für die Gemeinde Annitapolis naht. Die Kirche ist nach großen Mühen und Opfern und mit freundlichen Unterstützungen des fast immer hilfsbereiten Gustav-Adolf-Vereins fertiggestellt und soll am 31. Oktober, am Reformationstage, geweiht und ihrer hohen Bestimmung übergeben werden. Manche Sorgenstunde hat es die Männer des Vorstandes und der Baukommission gekostet, den Weibetag herbeizuführen. Denn war ein Teil der baulichen Arbeiten erledigt, für den andern wollte sich kein Weg zur Vollendung bieten. Es fehlten die geldlichen Mittel. Nur mühsam wuchs das Werk und formte sich von Stufe zu Stufe mit großen Unterbrechungen. Es war zu schwer für die Schultern der jungen und finanziell schwachen Gemeinde, die den festen Willen und den treuen Wunsch hatte, ein Kirchlein in ihrem Kreise zu haben. Doch nun ist die Spitze des Berges erreicht. Die Aussicht ist da. Schon erhebt sich das schmucke Gotteshaus mit Turm von Bergeshöhe und schaut friedlich über das in einem Tallesele eingeschlossene Stadtplatzbild. Mögen nun auch alle, die sich in den Tälern weit und breit um Annitapolis evangelische Christen nennen, den Weg zum Kirchlein hinauf finden. Sie will eine Heimstätte sein für alle, die da mühselig und beladenen Herzens sind.

Die Weihestunde am 31. Oktober möge für alle Deutsch-Evangelische, ja für alle, denen Gottes Wort teuer ist, ein unvergeßlicher Augenblick werden, wo einmal wieder an würdiger Stätte der Anbetung sich Herzen dankbar zu Gott emporschwingen. — Die Gemeinde Annitapolis ladet alle umliegenden Gemeinden zur Teilnahme an dieser Einweihungsfeier herzlich ein.

Rio Negro. Wie notwendig ein deutscher Kindergarten für unsere Gemeinde war, zeigt sich darin, daß er von sehr vielen Kindern besucht wird. Als wir am 21. Juli den Kindergarten eröffneten, konnten wir mit 30 Kindern beginnen. Aber schon einige Tage später zeigte es sich, daß unsere Erwartungen (wir hatten nur mit 30 Kindern gerechnet), weit übertroffen wurden. Die Stühlchen und Tischchen reichten nach einigen Tagen längst nicht aus, so daß noch viele nachbestellt werden mußten. Inzwischen ist die Kinderzahl auf 50 gestiegen und dadurch der Raum ein wenig eng geworden. — Mit großer Freude kommen die Kleinen jeden Morgen. Eine große Sandkiste, große Baukästen und viele andere Spielachen stehen den Kindern bei ihren Spielen zur Verfügung. Da nun langsam der Sommer herankommt, der Spielplatz aber ohne Schatten ist, müssen wir noch eine Spielhalle zum Schutz gegen die Sonne bauen. Dazu brauchen wir aber Geld. Die Mittel, die bereit standen, sind durch den Bau des Hauses und durch Anschaffung der Inneneinrichtung verbraucht. Ich bitte darum alle unsere Eltern durch kleine

Gaben mit dazu beitragen zu wollen, daß wir die Spielhalle bauen können. —

Unsere Schule hat sich in den wenigen Monaten auch gut entwickelt. Die Schülerzahl ist von 30 auf 40 gestiegen. Leider schicken viele unserer evangelischen Eltern ihre Kinder in andere Schulen, obgleich unsere Schule doch den besten Unterricht, Deutsch und Portugiesisch erteilt, wie allgemein anerkannt wird. — Wenn einzelne unserer Eltern sich bis jetzt noch nicht entschließen konnten, ihre Kinder in unsere Schule zu schicken, so liegt es daran, daß sie immer noch fürchten, daß unsere Schule kurz oder lang sich doch nicht halten kann, weil die nötigen Mittel dazu fehlen. — Nun kann ich aber die freudige Mitteilung machen, daß das Bestehen unserer Schule auch für das nächste Jahr schon finanziell gesichert ist. So fällt damit auch der letzte Grund für unsere Eltern fort, ihre Kinder nicht in unsere Schule zu schicken. Alle unsere Eltern sollten es sich doch einmal überlegen, wie sehr sie unserer Gemeinde, die mit den größten Opfern die Schule hält, und auch ihren Kindern, die nur bei uns einen guten deutschen und portugiesischen Unterricht erhalten, schaden, wenn sie weiterhin ihre Kinder in andere Schulen senden.

Lückhoff, Pfr.

An die Heimat.

Und wenn du wieder in Deutschland bist,
Dann grüße den heimischen Strand,
Und sag', daß uns trauernde Liebe bewegt,
Und Treue, solange das Herz noch schlägt,
Zu ihm, unsrer Väter Land!
Ja, grüß uns das Land, wie ein Garten so schön,
Und der Städte friedlichen Rauch,
Ein jedes Werk, wo der Hammer hallt,
Und grüß' uns das Grab im Sachsenwald
Und die blühende Heide auch.
Und siehst du den Alten von Tannenbergs,
So grüß ihn mit Herz und Hand,
Und sag' ihm, du wärest weit gereist,
Doch überall lebte der deutsche Geist
Und wachte im fremden Land.
Und wenn du dann wieder am Rheine stehst,
Dann grüße den heiligen Strom
Und alle die Gräber in Feindesland,
Wo unsere Besten in welschem Sand,
Und grüß' uns den deutschen Dom.
Wir grüßen, was stark und edel blieb!
Wir tragen das deutsche Weh
Und harren und hoffen immerdar,
Von Stunde zu Stunde, von Jahr zu Jahr,
Wir Deutschen über der See!

Karl Krebs (Santiago de Chile).

Verleumdung.

Von einem ausländischen Dichter wird erzählt, er habe an der Lehne seiner Stühle die Worte anbringen lassen: „Die Abwesenden sind da!“ Offenbar hat der Mann mit seinen Besuchern keine guten Erfahrungen gemacht. Manche werden gekommen sein, die an dem Tun und Treiben anderer allerlei auszusetzen hatten. Ziel nun ihr Blick auf die warnende Inschrift: „Die Abwesenden sind da!“, dann war es möglich, daß das plötzlich sich regende Gewissen der Zunge Einhalt gebot. Viele denken gar nicht daran, daß Verleumdung, d. h. in böser Absicht unwahre Gerüchte verbreiten, Sünde ist. Und das ist um so schmerzlicher, als der andere nichts davon weiß und gar keine Gelegenheit hat, sich zu verteidigen. Aber das Sprichwort sagt: „Böse Zungen und böse Ohren sind beide des Teufels!“ Wenn ich also Mißtrauen in mein Herz säen lasse, mache ich mich selbst fremder Sünde teilhaftig. Alexander der Große der doch kein Christ war, pflegte dem Ankläger nur ein Ohr zu leihen, das andere aber zuzuhalten, indem er sagte: „Das andere muß ich dem Beklagten aufsparen.“ Wieviel Böses könnte verhütet werden, wenn man den Verleumdern sagen würde: Nun muß ich auch den andern Teil hören!

Martin Luther.

Ein Mann, gebaut aus Stahl und Erz,
Und doch ein harmlos Kinderherz;
Ein Urgestein, so hart gefügt,
Und doch so linde angeschmiegt;
Ein tapftrer Streiter jeder Zoll
Und doch des tiefsten Friedens voll;
Stark wie der Eiche forrger Stamm
Und schwach als wie ein hilflos Lamm;
Frei tretend in die Welt hinaus
Und doch im Kämmerlein zu Haus;
Vor Papst und Kaiser stolz und kühn,
Vor Gotte ringend auf den Knien;
Von heiligem Weh erfüllt die Brust,
Und auf den Lippen Lob und Lust;
Erglüht für's ird'sche Vaterland
Und doch dem Himmel zugewandt;
Im Glauben frei nach Kindesrecht,
Doch in der Liebe aller Knecht;
Ein ganzer deutscher Mann und Christ:
Dies Doktor Luthers Bildnis ist.

Emanuel Geibel.

Vom Büchertisch.

„Das Lied vom Tode“, 220 Seiten, herausgegeben v. Evangel. Volksbund für Baden, Berl. Joh. Fuß, St. Georgen i. Schw. in schwarz oder weiß, Leinwand, geb. Preis brutto 4,50 Reichsmark.

Diese schöne Sammlung enthält Perlen christlicher Dichtung über Tod und Leid aus allen Jahrhunderten. Sie ist ein feines Erbauungsbuch für alle ernsten Stunden des Lebens, ein hilfreiches Geschenk an alle, die unter schwerem Verlust geliebten Lebens leiden, und eine eindringliche Mahnung an den Ernst des Lebens. Wer Leidenden Trost bringen will, der schenke dies Buch, das zu denen gehört, die man immer wieder in die Hand nimmt, weil man nie damit fertig ist.

Die neuere protestantische Theologie und der Religionsunterricht, von P. R. Becker, Preis 1,500 (Vertrieb der Centralstelle der Rio-grandenser Synode, S. Leopoldo, Caixa Postal 11.)

In der vorliegenden Schrift finden wir eine allgemeinverständlich geschriebene Darstellung der theologischen Richtungen seit der Jahrhundertwende in ihrem Verhältnis zur „Kultur“, zur Philosophie und zu anderen Religionen, darüber hinausführend eine Begründung des Absolutheitsanspruches der christlichen Religion. Aus dieser letzten Feststellung heraus ist die Gestaltung des Religionsunterrichtes festgelegt. Er soll lebendig, Entscheidungsfördernd sein, nicht Anhäufung geschichtlichen und dogmatischen Wissens, wenn andererseits auch eine positive Einstellung zum Dogma der Kirche gefordert wird. Jeder Lehrer und Pfarrer wird dieses Heft mit großem Genuß und Gewinn lesen, das eine Bereicherung und Vertiefung unseres hierzulande oft so sehr dürftigen Religionsunterrichtes herbeizuführen geeignet ist.

Kirchennachrichten.

Deutsch-Evangelische Gemeinde Curitiba.

Jeden Sonntag, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst.
Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gemeindegottesdienst.
Dienstag, 8 Uhr abends: Kirchenchorübung.
Mittwoch, 8 Uhr abends: Abendandacht. Pfarrer Jerchner.

Evangelische Pfarrgemeinde Südam.

4. Oktober, Moçquito, Konfirmation
11. „ Trombudo Central, Konfirmation
18. „ Südam, Kirchenfest
25. „ Großer Trombudo, Konfirmation
1. Novbr., Alm. 10, Konfirmation
8. „ 20, „
Alle Sonntage am Südam, Trombudo Central, Tayo, Kindergottesdienst.
Gottesdienstbeginn 10 Uhr. Pfarrer Gran.

4. Oktober, Cobras 1. November, Tayo
18. „ Lauterbach 8. „ Matador
25. „ Bombas
Gottesdienstbeginn 10 Uhr. Diakon Jerksen.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

4. Oktober, in Ribeirão Grande
11. „ „ Alto Rio do Testa, Konfirmation und Feier des heil. Abendmahls

18. Oktober, in Obere Rega
25. „ „ Pommerode: 8 1/2 Uhr, Kindergottesdienst
10 „ Predigtgottesdienst
1. Novbr., „ Alto Rio do Testa
8. „ „ Obere Rega
15. „ „ Pommerode: 8 1/2 Uhr, Kindergottesdienst
10 „ Predigtgottesdienst.
Johs. Kammel, Pfarrer.

Evangelische Kirchengemeinde Santa-Sumboldt.

Sonntag, den 4. Oktober, Pedra de Amolar
„ „ 11. „ Stadtplatz
„ „ 18. „ Paulstraße
„ „ 25. „ Stadtplatz
Sonntabend, „ 31. „ Stadtplatz (Reformationsfest, unter Mitwirkung des Kirchenchores)
Sonntag, „ 1. Novbr., Rio Novo-Straße
„ „ 8. „ Stadtplatz
„ „ 15. „ Jabellastreße Alm. 12
„ „ 22. „ Stadtplatz (Totenfest, unter Mitwirkung des Kirchenchores).
Lk. Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

4. Oktober, vorm. 9 Uhr, Itoupava, Hauptgottesdienst
nachm. 2 „ Kindergottesdienst
11. „ vorm. 9 „ Seraphim, im Anschl.: Schluß der Konfirmationsaufnahme.

„ nachm. 3 1/2 „ Rio Bonito
18. „ vorm. 9 1/2 „ Fidelis
25. „ „ 9 1/2 „ Braço do Sul
„ nachm. 3 „ Treze de Maio (13. Mai)
31. „ abends 7 „ Itoupava Rega Bairro (Schule bei Wulf)

An sämtliche Gottesdienste (außer dem Kindergottesdienst) schließt sich Feier des heil. Abendmahls.

1. Novbr., vorm. 9 Uhr, Itoupava, Reformationsfest, anshl. Abendm.
nachm. 2 „ Kindergottesdienst
2. „ Totengebächtnisfeiern auf folgenden Friedhöfen:
vorm. 7 1/2 Uhr, Itoupava, Kirchhof 19
„ 9 1/2 „ Itoupava Rega, anshl. Feier des heiligen Abendm. in der Kirche.
„ nachm. 4 „ Fortaleza, anshl. Feier des hl. Abendmahls in der Schule.
8. „ vorm. 10 „ Jacu-Assu, anshl. Abendmahl
15. „ „ 10 „ Rib. Guatava, anshl. Abendmahl
„ nachm. 3 „ Obere Massaranduba, Schule bei Manske/Pafold, anshl. Abendmahl.

22. „ Evangel. Totensonntag:
vorm. 9 Uhr, Itoupava Rega, anshl. Abendmahl
nachm. 2 1/2 „ Itoupava Rega Bairro, Schule bei Wulf, anshl. Abendmahl
29. „ vorm. 9 „ Fortaleza, Abendsgottesd., anshl. Abendm.
nachm. 2 1/2 „ Fidelis, desgleichen, anshl. Abendmahl
6. Dezbr., vorm. 9 1/2 „ Treze de Maio (13. Mai) anshl. Abendm.
nachm. 3 „ Braço do Sul, anshl. Feier d. hl. Abendm.
P. von Frickner.

Evangelische Gemeinde Rio Negro.

Jeden Sonntag, 9 Uhr, Kindergottesdienst
„ Mittwochabend, 8 Uhr, Abendgottesdienst
„ Donnerstagabend, 8 Uhr, Zusammenf. der jg. Männer im Pfarrh.
„ Donnerstagabend, 7 1/2 Uhr, Kirchenchor
„ ersten Dienstag im Monat, nachm. 3 Uhr, in der Victoria: Frauenhilfsverein.
4. Oktober, vorm. 10 Uhr, Gottesdft. in Rio Negro
11. „ nachm. 4 „ „ „ „ Campo do Tentente
18. „ vorm. 10 „ „ „ „ Rio Negro
25. „ „ 8 3/4 „ Kindergottesdft. in Canoinhas
„ „ 9 1/2 „ Hauptgottesdft.
31. „ abends 8 „ Reformationsfestgottesdft. in Rio Negro
Lkshoff, Pfr.

Evangelische Gemeinde Brusque.

Gottesdienste:
1. Oktober, Aguas Claras 18. Oktober, Brusque
4. „ Itajahy 22. „ Holslein
8. „ Ceder 25. „ Brusque
11. „ Brusque 29. „ Holslein
15. „ Alm. 16

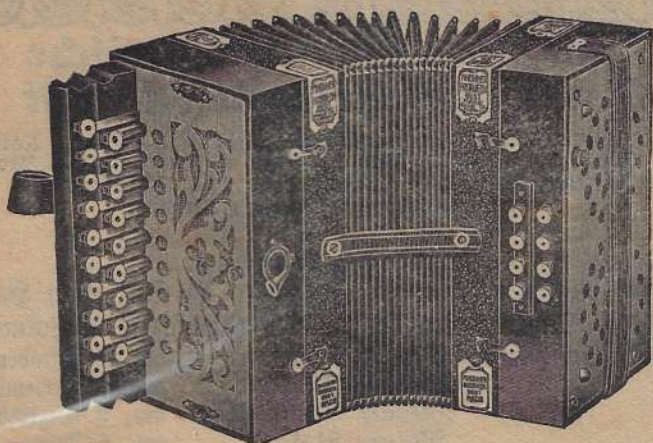
Kindergottesdienste:
An allen Gottesdienstsonntagen um 8,30 Uhr.

Bibelfunden:
Brusque: Jeden Mittwoch, abends 7,30 Uhr
Fabrikstr.: Am 9. und 23., abends 7,30 Uhr.

Jugendbund:
Jeden Sonntag, abends 7 Uhr, im Gemeindehause. F. Gräff, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Beneditto-Timbo.

1. Nov., Timbo, Reformationsfest, São João u. bei Mehrtung
8. „ Rio Udda
15. „ Cedro Alto
22. „ Timbo, Totenfest und Abendmahlsfeier
29. „ Obermilde, Freiheitsbad u. bei Poprowsky
3. Dez., Timbo, abends 8 Uhr, 1. Abendsfeier
6. „ Beneditto Novo, Einsegnung und Abendmahl
10. „ Timbo, abends 8 Uhr, 2. Abendsfeier
13. „ Rio Udda, Einsegnung u. Abendmahl, und Ruffenbach



Grammophone u. Victrolas -

In 20 verschiedenen Modellen aller Größen und Preislagen.
Kataloge auf Wunsch kostenlos.

Musikalien -

Komplettes Lager in allen Editionen. Wöchentlich die letzten Neuheiten aus Rio und São Paulo für Piano und Orchester.

Instrumente u. alle Zubehörteile -

Verlangen Sie unseren Katalog.

Handharmonikas

Sino

Gaucha

Othello

von 8 bis 96 Bässen.

Engros- u. Detail-Verkauf

Unsere Instrumente sind alle mit
Dur-Aluminium Stimmplatten
und Stahlstimmen versehen.

Casa Hertel

Praça Generoso Marques 62

CURITYBA - Paraná.

20. Dez., Freiheitsschach, Einsegnung und Abendmahl, und nachmittags 3 Uhr in der Pommerstraße

24. " Limbo, abends 8 Uhr, Christfeier

1. Weihnachtstag, Limbo

2. " Beneditto Novo, und nachmittags 3 Uhr bei Koprowsky

27. " São João u. bei Mehrling

31. " (Chlvester), Limbo, abends 8 Uhr, Buß- und Betstunde.

Ab 1. November beginnen die Vormittagsgottesdienste um 1/29 Uhr, in Rio Abda um 1/210 Uhr.

Die Aufnahme der Konfirmanden im Sprengel Limbo für 1932 findet am 16. Dezember, vorm. 9 Uhr, in der Kirche statt. Die Konfirmanden müssen noch 1931 ihr 13. Lebensjahr vollendet haben. Berggold, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Gottesdienste:

4. Okt., in Itoupavasinha

11. " in Testo Central

18. " in Badenfurt

Am Dienstag jeder Woche, von 9—11 Uhr, Konfirmandenstunde in Testo Central

Mittwoch 2—4 Badenfurt.

" Alle Gottesdienste beginnen um 1/210 Uhr. " F. Andresen, Pfarrer.

Evangelische Pfarrgemeinde Santa Isabella-Theresopolis.

a) Predigtgottesdienste:

4. Okt., Theresopolis

5. " Ober-Capibary

6. " Mantelsfluß

7. " Capibary-Stadtplatz

8. " Rio Sete

(vom 8.—14. Okt., Konfirmationsvorbereitung in Rio Sete)

11. " Annapolis (Pfr. Michalowski)

12. " Rio do Meio " "

14. " Rio do Sul

15. " Rio Sete, Konfirmation mit Abendmahl

16. " São João, mit Abendmahl

17. " Unter-Capibary, " "

18. " Goabiroba " "

19. " Rio Fortuna

20. " Quadro Braco do Norte

25. " Ararangua, mit Abendmahl

31. " Annapolis, Kirchweihe

(Vom 5.—14. Nov., Konfirmationsvorbereitung in Theresopolis)

8. Nov., vorm.: Theresopolis; nachm.: Isabella (3 Uhr)

15. " Theresopolis, Konfirmation mit Abendmahl

18. " Scharfe Linde

19. " Balheros, mit Kindergottesdienst

22. " Rancho Duclmado

29. " Taquaras, mit Kindergottesdienst

Alle Arten von
Uhren — Ringe
fugenlose Drahringe
Ohrringe
Brillen



Geschenkartikel,
deutsche Grammophone
und Platten
und vieles andere
mehr

stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei
Rischbieter & Gestwickl — Blumenau

Die Lehrerpräparande Benedito-Limbo, Munizip Blumenau

stellt es sich zur Aufgabe, junge Leute zu Lehrern und Lehrerinnen auszubilden. Der Kursus ist einjährig.

Die Kosten betragen monatlich 35 M.Rreis.

Für die Zöglinge sind würdig ausgestattete Räume im Pfarrhaus vorhanden.

= = Eintrittsalter nicht unter 18 Jahren. = =

Beginn des neuen Schuljahres am 15. April 1932.

Anfragen und Anmeldungen

sind rechtzeitig zu richten an den

Direktor der Lehrerpräparande:

Pfarrer Berggold, Benedito-Limbo.

b) Lesegottesdienste:

4. Okt., Sta. Isabella

18. " 2. Linde

25. " Embirerbach

8. Nov., Taquaras

22. " Sta. Isabella

29. " Fazenda

c) Bibelfunden:

6. Nov., Michelsbach

10. " "

25. " Sta. Isabella (Weingärtner)

Stet, P.



Was 20 Jahre sich erhält
und die Neigung des Vol-
kes hat, das muß schon
etwas sein.

Goethe an Eckermann, 25. 10. 1822.

Diese Worte des großen Dichters und
Gelehrten treffen auf jeder Hinsicht auf
Dr. Hommel's Haematogen
zu. Seit über 30 Jahren hat es sich
die Gunst der Aerzte und des Publi-
kums in steigendem Maße errungen und
bewahrt und sich von Familie zu Fa-
milie durch seine sichtbaren Erfolge selbst
weiter empfohlen.

Täglich 1—2 Eßlöffelchen (Kinder
die Hälfte), direkt vor dem Essen genom-
men, bewirken

**rasche Kräftigung des Kör-
pers und des Geistes,**

daher Frischwerden des Gesamtorganis-
mus und Verschwinden von frühzeitigen
Altererscheinungen.

Bernährung des Nervensystems
(das Lecithin ist in seinem organischen
Naturzustande und nicht als künstlicher
Zusatz darin enthalten).

Werkung des Appetites und Besserung der Verdauung.

Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder,
deren Lernfähigkeit erleichtert und ihre Auffassungsfähigkeit
erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes
Nahrungsmittel unausgesetzt genommen werden, ohne jemals die ge-
ringste Störung zu verursachen.

Da das Wort **Haematogen** als solches Freizeichen geworden ist,
so kann jedermann irgend ein beliebiges Präparat, flüssig oder trocken,
mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man ausdrücklich
den Namen des Erfinders

„Dr. med. Hommel“

und lasse sich nichts anderes für das Verlangte als gleichwertig
oder eben so gut aufreden.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmäßiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotter-
dam, Boulogne f. M., La Coruña, Vigo, Lissabon, Bahia, Rio de
Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande,
Montevideo und Buenos Aires.

Nach dem Norden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Ham-
burg via Santos, Rio de Janeiro (Bahia) Las Palmas:

Motor-Schnellschiff „ Monte Rosa “	am 25. Oktober
„ Monte Olivia “	am 11. November
„ Monte Vascoal “	am 9. Dezember
„ Monte Rosa “	am 4. Jan.

Abfahrten von Santos einen Tag und von Rio 2 Tage später.

Nach dem Süden.

Nächste Abfahrten von S. Francisco do Sul nach Buenos
Aires via Rio Grande und Montevideo:

Motor-Schnellschiff „ Monte Rosa “	am 5. Okt.
„ Monte Olivia “	am 23. Okt.
Dampfer „ Vigo “	am 9. November
„ Monte Vascoal “	am 18. November
„ Monte Carmiento “	am 30. November
„ Monte Rosa “	am 15. Dez.
„ Monte Olivia “	am 30. Dez.

Abfahrten von Rio zwei Tage und von Santos einen Tag früher.

Nächste Abfahrten von Santos nach Hamburg:
via Rio de Janeiro, ev. Bahia, ev. Pernambuco, ev. Tenerife,
Lissabon, Vigo und Boulogne s./m.

„Cap Polonio“	5. Okt.
„Cap Arcona“	3. Nov.
„Cap Polonio“	23. Nov.
„Cap Arcona“	17. Dez.

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit ge-
räumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fle-
gendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen,
den modernsten Ansprüchen zuzurechnenden Speisesälen, Gesellschaftsälen und Decks,
Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Friseur-Salons u. s. w.
Fahrpläne, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platz-
reservierung sind erhältlich bei den Agenten

**Carlos Hoepcke S. A., Blumenau,
Truppel & Cia.**

S. Francisco do Sul — Santa Catharina.

**Malburg & Cia., Itajahy,
Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.**

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen
Deutschland, Brasilien und dem Rio de la Plata.

Nächste Abfahrten ab São Francisco nach Bremen:

D. „Madrid“	19. Oktober
D. „Berra“	9. November

Nächste Abfahrten ab Santos nach Bremen:

D. „S. Cordoba“	5. Oktober
D. „S. Morena“	26. Oktober
D. „S. Bentana“	16. November
D. „S. Cordoba“	5. Dezember

**Nächste Abfahrten ab S. Francisco nach Buenos Aires
über Rio Grande und Montevideo:**

D. „Berra“	22. Oktober
------------	-------------

Wegen Passagen und jeder weiteren Auskunft in Reise-
angelegenheiten wende man sich an die Agenten

Carlos Hoepcke S. A.

S. Francisco do Sul und Blumenau.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Ma-
schinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zu-
schneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil.,

Chr. Koelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Herbert Böck, Hansa-
Humboldt. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge etc.
gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu senden an die
Firma Boehm & Cia., Joinville.

Druck von Boehm & Cia., Joinville.